Viertes Kapitel.

Amour offensée.

Hinter dem Stuhle Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Elise stand der erste Kammerdiener des Regenten, Herr Kindermann, der neben andern bedeutenden Gaben auch die besaß, seine Augen aufs Allerseltsamste bewegen zu können; während er nämlich mit dem einen weder den Regenten noch die Prinzessin außer Sicht ließ, bemerkte er mit dem andern genau, was an der ganzen Tafel vorging. So war es denn auch von diesem würdigen Beamten nicht unbemerkt geblieben, daß sowohl Herr von Fernow als Herr von Wenden fast jede Schüssel unberührt vorübergehen ließen; ebenso, daß der Letztere wahrhaft auffallend und in gespannter Erwartung nach Ihrer Durchlaucht hinblickte, ferner, daß der junge Ordonnanzoffizier mit zusammengebissenen Lippen und finsterem Blick dasaß, zuweilen wie aus tiefen Träumereien erwachend Fräulein von Ripperda anstarrte oder nichts

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weniger als freundschaftlich nach dem Oberstjägermeister hin übersah.

Herr Kindermann trug fast immer ein gleichmäßiges und liebevolles Lächeln zur Schau; es mochte Tag oder Nacht sein, Sommer oder Winter, es mochte regnen oder schneien: er lächelte; und sein Gesicht hatte sich so daran gewöhnt, daß es ihm bei traurigen Veranlassungen die größte Mühe machte, die Augenbrauen in die Höhe zu ziehen und die Unterlippe vorschriftsmäßig herabhängen zu lassen. Jetzt strich er sich sanft durch sein stark ergrautes Haar und lächelte; jetzt zupfte er leicht an seiner Halsbinde und lächelte. Mit sanftem Lächeln bot er der Prinzessin einen Teller frisch aufgeschnittener Ananas und dann präsentirte er ebenso gleichmüthig lächelnd Ihrer Durchlaucht das verlangte Glas Wasser. Wir glauben gewiß annehmen zu können, daß Herr Kindermann auch lächelnd in den Armen des Schlafes lag, und daß, wenn ihn einst dessen ernsterer Bruder abrufen wird, Herr Kindermann mit dem freundlichsten Lächeln diese Welt verlassen werde.

Nach einiger Zeit kam der große Moment, wo der Regent gelinde hustend zu Ihrer Durchlaucht der Prinzessin hinübersah, wie sie leicht mit dem Kopfe nickte und sich darauf erhob, bei welcher Veranlassung Herr Kindermann lächelnd den Sessel entfernte. Ein paar Sekunden hierauf hörte man nichts als Stuhlrücken, Räuspern, Husten, dazwischen ein halblautes Wort, Säbel- und Sporengeklirr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Prinzessin begab sich in das Zimmer zurück, wo der kolossale Blumenstrauß stand, und in welchem, gleich wie im Nebensaale, der Kaffee servirt wurde. Jetzt, nach der Tafel, wurde kein so förmlicher Cercle gehalten, wie vorher, sondern die Gruppen vertheilten sich zwang- und harmlos. Junge Kammerherren und Offiziere suchten sich den Hofdamen zu nähern, man hörte sogar mitunter ein lautes Wort und ein leises Lachen, ja, man sah alte Excellenzen — von den wenigen Auserwählten, die bei der Hoftafel das Privilegium haben, wenig zu sprechen und viel zu essen, — irgend einer langjährigen Damenbekanntschaft schmunzelnd die Cour machen.

Solch eine alte Excellenz macht ihre Cour auf ganz eigenthümliche Weise. Der sehr steife und hohe Uniformskragen hindert sie, den Kopf nach rechts oder links zu drehen, weshalb sie nur ihren Augen gestattet, diese Bewegungen zu machen; ebenso ist es ihr aus dem angeführten Grunde unmöglich, das Haupt zu senken, wenn sie mit irgend einer Dame sprechen will, wodurch denn ein ganz seltsames, man könnte sagen, faunenartiges Schielen nach unten entsteht. Dazu kommt noch ein sehr gesättigtes Lächeln um ihren Mund, und alles das zusammen gibt öfters den Worten solch einer alten Excellenz eine ganz andere Deutung, als sie wohl selbst beabsichtigte, hinein zu legen.

„Wünsche wohl gespeist zu haben, meine Gnädige. — Ein ganz charmantes Diner!“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Außerordentlich gut, Excellenz. Ich habe mich vortrefflich unterhalten."

„Ja, unterhalten, vortrefflich; aber abgesehen davon, man speist in der That ganz deliciös."

„Und Excellenz lieben ein gutes Diner."

„Ich leugne das nicht, gnädige Frau; man wird alt, und alles das, was uns sonst Freude machte, schrumpft zusammen, ich möchte sagen, vereinigt sich im Gedanken an ein gutes Diner. — In früheren Zeiten, meine Gnädige, da war es anders..."

„Ja, in früheren Zeiten, da war es anders!" seufzt die sehr alte Hofdame und hat ein Recht dazu, einen tiefen Seufzer auszustoßen, denn sie, die früher mit einem einzigen Athemzuge sämmtliche Offiziere eines Cavallerie-Regiments in Aufregung zu setzen vermochte, kann jetzt nicht einmal mehr die Brüsseler Spitzen ihres Kleides in Bewegung bringen.

„Ganz anders," meint die Excellenz und schielt bedeutend. „Ja, dazumal, als wir noch auf dem großen Maskenball anno 94 die Gavotte zusammentanzten. — —!"

„O, Excellenz, nichts von dem Balle!" entgegnet die Hofdame, indem sie ihren Fächer ausbreitet, um hinter den reifröckigen Damen auf demselben, mit auffallend niedrigem Mieder und sonst noch allerlei, Schutz zu suchen.

„Da zeigen Sie mir gerade Ihr Portrait von dazumal," sagt die boshafte Excellenz, indem sie mit ihrem dürren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Finger auf eine der Figuren weist, die auf dem Fächer abgebildet sind. — Ah! vergangene Zeiten! Der Abend und seine Folgen waren schön!"

Der Fächer rauscht zusammen, und indem sich die alte Dame scheinbar erzürnt wegwendet, erhält die Excellenz mit jenem einen leisen Klaps auf den schlotterigen Aermel, begleitet von einem Blicke, welcher hätte zünden können, wenn unter dem alten Hofkleide überhaupt noch etwas Zündbares gewesen wäre.

Die Prinzessin hatte sich einen Augenblick in ihre Appartements zurückgezogen und während dieser Zeit wahrscheinlich den kleinen Zettel gelesen, den sie bei der Amour offensée gefunden. Herr von Wenden hatte sie mit den Augen verfolgt, bis die Thür sich hinter ihr schloß, und als sie wieder heraustrat, war er bemüht, den ersten ihrer Blicke aufzufangen, um zu sehen, ob etwas darin zu lesen sei. Das Gesicht der Prinzessin aber war wie vorher heiter und ihre Augen glänzten mit ihrem gewöhnlichen schelmischen Ausdruck. Sie trat zu dem Regenten, der in einer Fenstervertiefung stand, legte schmeichelnd ihre kleine Hand auf seinen Arm, und dabei war es unverkennbar, daß der Herzog mit außerordentlichem Wohlwollen und sehr freundlich auf die niedliche Cousine herabsah. Sie trug ihm lebhaft ein Anliegen vor, er aber schien dagegen verschiedene Einwendungen zu machen; zuweilen schüttelte er leicht den Kopf, zog erstaunt die Augenbrauen in die Höhe, erhob auch mit-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unter wie warnend und drohend den Zeigefinger. Dabei aber lachte die Prinzessin laut und fröhlich; alles, was er sagte, schien sie mit Scherzreden zu beantworten, und als sie endlich auf recht komische und unwiderstehliche Art zu schmollen anfing, lachte er seinerseits herzlich, und man hörte ihn deutlich sagen:

„Was will ich machen? Das ist eigentlich dein Departement. Ich an deiner Stelle würde nicht so rasch zu Werke gehen."

Während dieser Unterredung und vorher schon hatte sich der junge Ordonnanzoffizier dem Fräulein von Ripperda genähert, aber gegen seine sonstige Gewohnheit, mit großer Aengstlichkeit. Aufs Tiefste bewegt von dem, was er bei der Tafel gesehen und gehört, hätte er das junge Mädchen so unendlich viel zu fragen gehabt, aber lauter Sachen, die sich hier nicht erörtern ließen. Sein Herz hätte überfließen mögen von leidenschaftlichen, ja bittern Worten, er hätte ihr so viel zu sagen gehabt, daß er ihr nichts zu sagen wußte.

Ihr schien es übrigens nicht besser zu gehen. Sie, die sich sonst so gern mit ihm unterhalten hatte, die den lebhaften, geistreichen und eleganten Offizier beständig dadurch auszeichnete, daß sie ihm gern erlaubte, in ihrer Nähe zu weilen, daß sie bei allgemeinen Spazierritten seine Gesellschaft zu lieben schien, daß sie häufiger mit ihm, als mit anderen tanzte, ja, daß sie ihm zuweilen einen sinnenden Blick nachsandte, wenn er sie nach einem etwas animirten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gespräch so froh, so heiter, ja offenbar glücklich verließ, — sie trat ihm heute nicht nur nicht entgegen, sondern schien ihn zu meiden und suchte eine ältere Kollegin in angelegentlichem Gespräch zurückzuhalten, als sich Herr von Fernow näherte.

So standen Beide einander gegenüber, und während Fräulein von Ripperda zum erstenmal fand, daß ihr Blumenbouquet wahrhaft betäubend duftete, schien ihn die sonst nicht zu enge Säbelkuppel zu drücken, und Beide holten ganz schwer und mühsam Athem.

„Sie machten heute eine hübsche Partie, mein gnädiges Fräulein," sagte er nach einer Pause; „ich habe alle beneidet, die den schönen Herbsttag im Freien zubringen konnten."

„Ah! Sie waren nicht dabei," erwiderte das Fräulein; und daß ihre Worte halb wie eine Frage klangen, verletzte ihn tiefer, als alles Uebrige.

Mit ihrem Glücke beschäftigt, hat sie es nicht einmal gesehen, daß du nicht dabei warst! dachte er und verbeugte sich trübe lächelnd, indem er sagte: „Mich hielt mein Dienst hier zurück; doch — jetzt bedaure ich es nicht mehr, zurückgeblieben zu sein."

„Aber es hätte auch für Sie ein schöner Nachmittag sein können," sagte sie und schlug die Augen nieder, gewiß nur, um ihr Armband zu betrachten.

„Für mich nicht; — aber für Sie war er schön."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Wer weiß?“

„O! sehr schön und folgenreich.“

Bei diesen Worten zuckte ein schmerzlicher Schatten über ihr Gesicht, und sie blickte ihm fest in die Augen während sie ihre vollen Lippen zusammenpreßte.

„Ja, schön und folgenreich,“ wiederholte er; „und hätte es da für mich ein Glück sein können, in Ihrer Nähe sein zu dürfen?“

Das sagte er mit leiser, aber heftig erregter Stimme; er war so bewegt, so außer sich, daß er vielleicht noch Anderes gesprochen hätte. — Anderes, was, von fremden Ohren gehört, vielleicht mit allerlei merkwürdigen Verzierungen weiter erzählt worden wäre. Und so war es denn gut, daß dies Gespräch plötzlich abgebrochen wurde. Die Prinzessin trat nämlich, sich leicht hin und her wiegend, einen Schritt vor die Fensternische und rief Helene mit lauter Stimme zu sich.

Der junge Offizier drückte seine Hand fest auf's Herz und machte eine tiefe Verbeugung, als das schöne Mädchen von ihm schied. Seine Augen folgten ihr aber und so bemerkte er denn, daß die Herzogin einige leise Worte zu Helenen sprach, und daß diese sie darauf flehentlich um etwas zu bitten schien. Doch schüttelte Ihre Durchlaucht heiter den Kopf und sagte ziemlich laut:

„Es ist sonderbar, daß man euch junge Mädchen zu Allem zwingen muß, selbst zu eurem Glück.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Aber ich beschwöre Eure Durchlaucht!“ entgegnete Fräulein von Ripperda mit leiser Stimme; „nur heute nicht, nur jetzt nicht!“

Doch war alles das vergeblich. Der Regent war auf einen Wink seiner Cousine näher getreten, und als die kleine Prinzessin Fräulein von Ripperda fest bei der Hand ergriff und sie einen Schritt vor, gegen den Herzog, führte, verbeugte sich Seine Hoheit leicht und anmuthig und sagte mit einer tiefen, klangvollen Stimme:

„Ich gratulire von Herzen, mein Fräulein. Sie hätten keine bessere Wahl treffen können.“ Dann wandte er sich zur Seite, reichte dem Oberstjägermeister, der entzückt und händereibend näher trat, die Hand und setzte hinzu: „In der That, Baron Rigoll, diese Verbindung freut mich außerordentlich und ich hoffe, Sie werden glücklich sein.“

Wenn ein Funke in einen lockeren Strohhaufen fällt, so kann die Flamme sich nicht schneller verbreiten und nicht geschwinder emporlodern, als sich bei Hofe, bei solcher Veranlassung die Gratulation, von Allerhöchstem Munde proclamirt, durch beide Säle fortpflanzte und verbreitete.

— „Man gratulirt!“ rief dicht in der Nähe eine alte Hofdame, der man in ihrem ganzen Leben nie gratulirt hatte, fast mit einem lauten Aufschrei.

„Man gratulirt!“ sagte eine alte Excellenz, und —

„Man gratulirt!“ tönte es von allen Seiten.

„Wem denn, um Gottes Willen?“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Fräulein von Ripperda."

„Ganz unerhört! — und — ? —"

„Nun, mit Seiner Excellenz dem Herrn Oberstjägermeister. Das war doch vorauszusehen;" sagte Jemand, der sich gern das Ansehen gab, als sei seinem Scharfblick noch nie etwas entgangen.

Daß es hierauf ein unglaubliches Gedränge um die Fensternische gab, kann man sich leicht denken. Wer möchte gern der Letzte sein, um zu einer Verlobung zu gratuliren, die so offenbar von den allerhöchsten Herrschaften gutgeheißen und protegirt wurde! Es war rings im Kreise ein Lächeln, ein Sprechen, ein Trippeln und Scharren, daß man kaum die einzelnen Ausrufungen der uneigennützigsten Freude, als: Superb! — Deliciös! — Wunderbar passend! — Ganz außerordentlich schön! — u. s. w., vernehmen konnte. — Nur Helene von Ripperda, eine der Hauptpersonen dieses lustigen Drama's, äußerte ihre Freude auf eigenthümliche Art. Ihr Gesicht war mit einer furchtbaren Blässe bedeckt, ihre Lippen bebten und ihre Augen starrten über den gratulirenden Haufen hinaus, wie weit, weit in unabsehbare Fernen.

Die Prinzessin schien das von dem jungen Mädchen begreiflich zu finden; denn sie lachte mit den Umstehenden, blickte wie entzückt auf das Gesicht ihrer lieben Freundin und wußte in deren Namen fast alle Gratulationen mit einigen passenden Worten zu erwidern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Einzige, der die tiefe Blässe des jungen Mädchens zu verstehen schien und sie mit inniger Theilnahme betrachtete, war übrigens Se. königl. Hoheit, der Regent. Er wußte vielleicht, was in ihrem Herzen vorging; er berechnete vielleicht oder sah es in ihren seltsamen Blicken, daß die Kraft desselben nicht lange mehr anhalten würde. In seiner wirklich chevaleresken Manier näherte er sich dem Fräulein und bot ihr seinen Arm, indem er nicht ohne einen leisen Anflug von Ironie sagte:

„Man freut sich zu sehr über Ihr Glück. Ich muß wahrhaftig in's Mittel treten, um Sie vor den Gratulationen zu retten, die im Stande sind, Sie zu erdrücken."

Es war ein Blick inniger Dankbarkeit, mit dem das arme Mädchen ihre Hand auf den Arm des Regenten legte; dann machte sie rings umher eine graziöse Verbeugung und athmete tief auf, als der Herzog sie in das Nebenzimmer geleitete bis zur Thür, welche in die Gemächer der Prinzessin führte, und sie dort freundlich entließ.

Herr von Wenden war Einer von den Wenigen, die sich bei der allgemeinen Gratulation begnügt hatten, von ihrem Platze aus ein freundlich grinsendes Gesicht zu zeigen; dabei hatte er sich aber bemüht, sich der Prinzessin, so sehr es ihm möglich war, zu nähern, und er hatte hinter den Fenstervorhängen so gut manövrirt, daß er nun Ihrer Durchlaucht, als diese, um den fortwährenden Gratulationen zu entgehen, sich abermals gegen das Fenster wandte, ganz nahe gegenüber stand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da er Einer von den Gerngesehenen war, auch die Prinzessin seinen in der That scharfen Verstand anerkannte, so zeigte sie in ihren Mienen, daß es ihr nicht unlieb war, gerade ihn hier zu treffen. Sie schmiegte sich in die Ecke der tiefen Fensternische und winkte dem Kammerherrn mit den Augen, ihr zu folgen. Es sprang ein recht boshafter Blitz aus ihren Blicken, als sie mit einer bezeichnenden Bewegung nach den innern Zimmern zu sagte:

„Was meinen Sie wohl? Wie viel Procent unserer Gratulanten haben anders gesprochen, als ihre Herzen dachten?"

„Recht viele, Euer Durchlaucht," erwiderte der Kammerherr, „und auch ich muß mich ihnen anschließen. Auch ich gratulire, aber ich gratulire nur dem Baron Rigoll, der sein Glück in so gute Hände legte."

„Ah was!" versetzte die Prinzessin, indem sie die Oberlippe höhnisch aufwarf; „an dessen Glück habe ich wahrhaftig wenig gedacht."

„Also an das des Fräuleins von Ripperda?" entgegnete der Kammerherr mit einer eigenthümlichen Betonung.

„Finden Sie die Partie nicht vortrefflich?"

„So vortrefflich, das Ganze so gelungen, daß ich mich glücklich schätzen würde, wenn Eure Durchlaucht einmal die Gnade haben wollten, auch mein Glück in Allerhöchst Ihre Hand zu nehmen."

Die Prinzessin warf dem Sprecher einen forschenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blick zu, doch nur eine Sekunde lang; dann schaute sie durch die Scheiben ins Freie und entgegnete:

„Scherz bei Seite; Baron Rigoll verdient, daß man sich für ihn interessirt. Er ist mir außerordentlich attachirt."

„Wenn das die Eigenschaft ist, die dazu gehört, um von Eurer Durchlaucht protegirt zu werden," antwortete Herr von Wenden mit einer tiefen Verbeugung, aber in sehr bestimmtem Tone, „so würde ich mich gewiß dazu eignen, dieses Glück zu genießen."

„Ich danke Ihnen für Ihre Aeußerung," sagte huldvoll, aber etwas zerstreut die Prinzessin. „Leider befinden wir uns in Verhältnissen, wo man der zuverlässigen Leute bedarf." Als sie das gesagt, richtete sich der Kammerherr in die Höhe und dabei beugte er sich vorne über, um das was er jetzt sagte, recht nahe vor den Ohren der Prinzessin hören zu lassen.

„Sollten Euer Durchlaucht" sprach er „je in den Fall kommen meine unterthänigsten und ganz ergebenen Dienste benutzen zu wollen, so könnte das in einem Augenblick sein, wo Sie möglicher Weise zu sich selber sprechen würden: „„Noch einen ganz zuverlässigen Mann, der Zutritt hat."" Diese Worte aber, die der Kammerherr mit entschiedener Betonung sprach, waren dieselben, die durch feine Nadelstiche ausgedrückt, auf dem zusammengerollten Papierstreifen gestanden.

Bei Anhörung derselben zuckte die Prinzessin einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Augenblick zusammen, doch faßte sie sich augenblicklich wieder, warf einen schnellen Blick in dem Salon umher und sagte alsdann zu dem Kammerherrn mit jenem verbindlichen, aber doch gleichgültigen Lächeln, mit jenem Lächeln, das man bei Hofe so genau kennt, womit starke Seelen ebensowohl die Worte: Glauben Sie in der That, daß es morgen regnen wird? oder auch: Lassen Sie sich vor meinen Augen nicht mehr sehen, Sie sind ein Nichtswürdiger! zu begleiten pflegen, mit diesem selben Lächeln, wobei sie wie zerstreut an die Decke blickte und eine leichte Neigung mit dem Kopfe machte, sagte die Prinzessin zu dem Kammerherrn:

„Ich werde Sie um neun Uhr bei mir empfangen."

Die anscheinend sehr unbedeutende Unterhaltung schien von Wenigen im Salon eigentlich bemerkt, von Niemandem gewürdigt worden zu sein; nur der Regent hatte einen Augenblick vorher, ehe Herr von Wenden sich zurückzog, einen Blick auf die Wanduhr über dem Kamin und dann auf die Prinzessin geworfen, wahrscheinlich weil es ihm Zeit dünkte den Cercle abzubrechen und sich zurückzuziehen.

Daß Herr von Fernow, der unbeweglich neben der Eingangsthür stand, wenn auch äußerlich sehr aufrecht und ruhig, innerlich aber zusammengeschmettert von dem was zwischen Helene und dem Baron Rigoll vorgefallen, ebenfalls die Prinzessin, sowie auch seinen Freund nicht aus den Augen ließ, ist begreiflich, wenn wir hinzufügen, daß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er ja ebenfalls gesehen, wie sich Ihre Durchlaucht zugleich mit der Amour offensée jenes geheimnißvolle Papierstreifchen geben ließ, und weil er bemerkt, wie eifrig der Kammerherr gesucht hatte, sich der Prinzessin nähern zu dürfen. Als dieser nun von der eben gehabten Unterredung zurücktrat und dem Freunde darauf sein Gesicht zuwandte, war dieses so strahlend und von Freude beglänzt, daß es selbst ihm, dem gewandten Hofmanne, nicht im Augenblick möglich war, die Spuren dieser Freude und dieses Glückes allsogleich vollständig zu verwischen, und es blieb davon noch so viel um den lächelnden Mund und die glückseligen Augen liegen, daß der Ordonnanzoffizier fragen konnte:

„Mir scheint, du hast mit deiner Unterhaltung reussirt."

„Reussirt?" erwiderte der Andere mit affectirtem Erstaunen; „ich wüßte nicht in was! Daß es mich freut, wenn Ihre Durchlaucht, eine der geistreichsten und liebenswürdigsten Damen der ganzen Welt, mit mir gnädig spricht, wirst du, denke ich, vollkommen begreiflich finden."

„Ich würde allerdings," entgegnete Herr von Fernow, „nur an eine gnädige Unterhaltung denken; doch will mir deine Theorie nicht aus dem Kopfe; ich weiß nicht weßhalb; aber ich fange an, an dieselbe zu glauben und möchte fast überzeugt sein, daß das heutige Diner nicht nur für dich ein Augenblick des Glückes war, sondern daß du denselben auch richtig erfaßt hast."

„Du kannst dein Spotten nicht lassen," versetzte der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kammerherr, „wirst aber vielleicht doch noch finden, daß meine Theorie eine ganz richtige ist.“

Es war aber noch eine dritte Person vorhanden, welche das Gespräch zwischen der Prinzessin und dem Kammerherrn nicht nur mit angesehen, sondern vielleicht auch belauscht hatte. Dies war der dienstthuende Kammerdiener des Regenten, Herr Kindermann, mit dem ewigen Lächeln. Die Prinzessin stand in der Fensternische, zunächst der Thür, welche Herr Kindermann, als die Herrschaften den Speisesaal verlassen, sanft lächelnd hinter ihnen zudrückte, — schloß, könnten wir nicht sagen, denn er ließ eine unbedeutende Spalte offen, für Auge und Ohr brauchbar, welche er denn auch, angenehm lächelnd, abwechselnd mit diesen beiden Sinneswerkzeugen benützte. Darauf richtete er sich schmunzelnd in die Höhe, fuhr lächelnd durch's Haar, zupfte lächelnd an seiner Halsbinde und öffnete ein paar Augenblicke später beide Flügelthüren.

Ihre Durchlaucht hatte nämlich dem versammelten Hofstaate das bekannte Entlassungscompliment gemacht; dann verbeugte man sich ringsumher, krümmte den Rücken in alle Winkel, man knixte durch alle Grade, Säbel und Sporen klirrten abermals wie beim Empfang, die seidenen Kleider rauschten und die Gesellschaft stob nach allen Richtungen auseinander. Viele der Herren und Damen behielten ihr angenehmes stereotypes Lächeln bei bis auf die Treppe des Schlosses; da aber zogen sich manche Augen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

brauen zusammen, mancher Hut wurde verdrießlich aufgesetzt, mancher Säbel etwas heftig in den linken Arm genommen, und der Befehl mancher Dame an ihren Bedienten, während sie in ihren Wagen stieg: — „Nach Hause!“ war von einem tiefen mißmuthigen Seufzer begleitet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf